

Opfer und Täter

von Erika Steinbach

Vor über 80 Jahren, am 11. November 1918 endeten mit dem Waffenstillstand von Compiègne die Kampfhandlungen des Ersten Weltkrieges im Westen. Über vier Jahre lang hatten zuvor die europäischen Völker gegeneinander gewütet wie seit dem Dreißigjährigen Krieg nicht mehr. Am Ende waren über zehn Millionen Soldaten aller Nationen tot, über 20 Millionen kriegsversehrt. Allein auf deutscher Seite verloren nahezu 2 Millionen ihr Leben. Was folgte, war aber nicht der Frieden. Russland wurde durch den kommunistischen Bürgerkrieg zerrüttet, in Kleinasien wütete der türkisch-griechische Krieg mit Massenvertreibungen am Schluss. Der Versuch, Europa eine neue Ordnung, ein neues Gleichgewicht zu geben, führte in neue Unordnung.

Die Folge war der Zweite Weltkrieg, von dem Winston Churchill 1945 sagte:

"Dieser Krieg wäre nie ausgebrochen, wenn wir nicht unter dem Druck der Amerikaner und neomodischer Gedankengänge die Habsburger aus Österreich-Ungarn und die Hohenzollern aus Deutschland vertrieben hätten. Indem wir in diesen Ländern ein Vakuum schufen, gaben wir dem Ungeheuer Hitler die Möglichkeit, aus der Tiefe der Gosse zum leeren Thron zu kriechen."

Die Ströme von Blut aus diesen zwei Kriegen und danach, das Leid unzähliger Menschen unseres eigenen Volkes und der anderen Völker lassen viele Soldaten und ehemalige Soldaten Jahr für Jahr zusammenkommen in Gedenken an die Opfer, in der Hoffnung und dem Wollen zu einem dauerhaften Frieden. Wir sollten unsere toten Soldaten ehren, die aus Liebe zu ihrem Vaterland ihr Leben verloren haben, so wie die französischen, britischen, amerikanischen oder russischen Soldaten für ihr Vaterland, aber nur selten für eine Ideologie gestorben sind.

Sie alle waren Opfer ihrer Regierungen und nie pauschal die Täter.

Die ostdeutschen Vertriebenen wissen, was sie den Soldaten der Wehrmacht, des Heeres und der Marine in den vier letzten Kriegsmonaten des Jahres 1945 zu verdanken haben. Die einmalige Großrettungsaktion für die Flüchtlinge aus Ost-, Westpreußen und Pommern über die Ostsee hat Hunderttausenden das Leben gerettet, hat sie vor Gewalt, Vergewaltigung und Verschleppung in Sicherheit gebracht.

Ich selbst habe als eineinhalbjähriges Kleinstkind mit der "Pelikan" Westpreußen über die Ostsee verlassen können. Meine Mutter war damals zunächst sehr verzweifelt, dass wir auf der "Wilhelm Gustloff" keinen Platz mehr fanden. Welch ein Glück das war, wusste sie wenig später, als die Schreckensnachricht über den Untergang des torpedierten Flüchtlingsschiffs umging.

In den letzten Kriegsmonaten sind viel mehr Soldaten umgekommen als in den Feldzügen der ersten zwei Kriegsjahre zusammen. Und ihr Kampf im Osten war jetzt untrennbar mit dem Schicksal der ostdeutschen Zivilbevölkerung verbunden. Vor diesem Hintergrund sind viele Heimatvertriebene betroffen über die sogenannte Wehrmachts-, tatsächlich Anti-Wehrmachtsausstellung, die seit zwei Jahren durch die Bundesrepublik wandert und

demnächst im Ausland bis nach Übersee präsentiert werden soll. Wissenschaftler haben sie als tendenziöses Politunternehmen gekennzeichnet, sie wimmelt von Pauschalurteilen, Fehlern und wohl auch Verfälschungen, die selbst nach Aufdeckung nicht korrigiert wurden. In Stil und Methodik unterscheidet sich diese Bilderfolge mit den dazu kreierten Texten praktisch nicht von der Verhetzungsmethodik der Nazis gegenüber missliebigen Menschengruppen.

Es ist bedenklich, dass diesem ideologischen Frontalangriff auf eine ganze Soldatengeneration von den dazu eigentlich berufenen Stellen nur zaghaft und kleinmütig, in fast entschuldigendem Ton entgegengetreten wurde. Ausnahmen gab es.

Aber man kann ein solches mit enormem Aufwand und außerordentlicher öffentlicher Resonanz durchgeführtes Unternehmen nicht einfach ignorieren, man darf sich nicht um eine Auseinandersetzung mit den politischen Implikationen drücken.

Es geht ja gar nicht nur um die Wehrmacht, es geht auch um die Rolle des Soldaten in Geschichte und Gesellschaft, und damit auch um die Bundeswehr und alle Soldaten. Sie ist ja schließlich von Generalen, Offizieren, Soldaten aufgebaut worden, die alle aus der Wehrmacht kamen.

Ich verstehe sehr gut, dass viele alte Soldaten sich angesichts dessen sehr einsam und im Stich gelassen fühlen, wenn dann noch Bundestag und Bundesrat nach teilweise unsäglichen Debatten eine Pauschalrehabilitierung der Wehrmachtsdeserteure beschließen.

In der Tat: Eine "Armee im Kreuzfeuer", wie der Titel eines jüngst erschienenen wichtigen Buches heißt, das alle lesen sollten, bevor sie sich je ahnungsloser, desto vollmundiger an diesen Debatten beteiligen.

Die in ganz Europa, in Nordafrika oder im Atlantik ruhenden Opfer der Kriege haben ein ehrendes Andenken und Gedenken verdient. Die langsam abtretende Kriegsgeneration - Frauen wie Männer - ist die Generation des Wiederaufbaus Deutschlands.

Sie hat einen demokratischen und freiheitlichen Rechtsstaat geschaffen und den Grundstein für unseren Wohlstand gelegt. Das soll und darf man nicht vergessen und nicht verschweigen.

Die Heimatvertriebenen kennen das Gefühl, in ihren Erinnerungen und Wertvorstellungen, in ihrer Verbundenheit mit der angestammten Heimat missverstanden, angefeindet, abgedrängt zu werden.

Die Ignoranz und Indolenz, die den Wehrmachtsveteranen manchmal aggressiv entgegenschlägt, bestimmt bei vielen auch ihre Einstellung zu den Vertriebenen. Dieser negative Nationalismus ist um nichts besser als der nach außen gerichtete Imperialismus der 30er und 40er Jahre. Er macht uns aber dem Ausland gegenüber um nichts sympathischer oder vertrauenswürdiger, ganz im Gegenteil.

Lennart Meri, der estnische Staatspräsident und ein wahrer Freund Deutschlands und der Deutschen, sagte vor vier Jahren am Tag der deutschen Einheit in Berlin:

"Warum zeigen die Deutschen so wenig Respekt vor sich selbst? Deutschland ist eine Art Canossa-Republik geworden, eine Republik der Reue. Aber wenn man die Moral zur Schau trägt, riskiert man, nicht sehr ernst genommen zu werden. Als Nicht-Deutscher erlaube ich

mir die Bemerkung: Man kann einem Volk nicht trauen, das rund um die Uhr eine intellektuelle Selbstverachtung aufführt."

Solche Stimmen aus dem Ausland sind nicht selten, und wenn sie in Deutschland selber ertönen, hält der Teil des Volkes, der die Moral für sich gepachtet zu haben glaubt, den Atem an oder wütet mit der Faschismuskeule.

Und insbesondere dann, wenn es von einem über jeden Zweifel erhabenen wirklichen Vertreter des deutschen Kulturlebens vorgetragen wird wie von Martin Walser im vergangenen Jahr. Walser ging ja noch weiter und klopfte eine gewisse Art des Umgangs mit unserer Geschichte, unserer Vergangenheit nach den verborgenen Beweggründen ab.

Wer die Geschichte instrumentalisiert, dem passen die Opfer, wenn sie Deutsche waren und als Deutsche zu Opfern wurden, nicht ins Bild: Deutsche haben Täter zu sein und keine Opfer! Die deutschen Heimatvertriebenen waren aber Opfer, und es waren weithin schutzlose Opfer: Zivilisten, Frauen, Kinder, alte Männer. Und die wirklichen deutschen Täter?

Haben die NS-Größen, die "Goldfasane", die SD- und Gestapo-Schergen in Ruhe die Rote Armee erwartet? Sie waren doch die ersten, die sich in Sicherheit brachten.

Das Austreiben, Misshandeln und Ermorden einer wehrlosen deutschen Zivilbevölkerung zum Ende des Krieges und noch lange danach kann nicht mit dem Verweis auf Verbrechen der Nationalsozialisten entschuldigt werden. Verbrechen rechtfertigt nicht Verbrechen.

Diese Vertreibung war keine Naturkatastrophe, kein zwangsläufiges, unausweichliches Schicksal. Sie war ein im wesentlichen geplantes und auch in seinen grausamen Ausmaßen bewusst herbeigeführtes Verbrechen, für das es keine völkerrechtliche Entschuldigung gibt. Die Vertreibung folgte auf Krieg und NS-Terror eben nicht wie der Donner auf den Blitz, sondern sie war ein diplomatisch vorbereitetes und abgesichertes, ein geplantes und konsequent durchgeführtes Großverbrechen, das teilweise auch - wie bei Benesch oder in Kreisen der polnischen "Endecja" - auf Konzepte aus der Zeit noch vor dem Krieg zurückging. Dass Krieg, NS-Terror und jahrelange Brutalisierung der europäischen Öffentlichkeit einen ungemein günstigen Boden für die Verwirklichung des jetzt noch dazu sowjet-ideologisch aufgeladenen alten Panslawistentraumes eines bis zur Linie Stettin-Triest von "Germanen" gesäuberten europäischen Ostens bereitet hatten, bleibt dabei richtig. Aber aus der Abfolge der braunen und roten Großverbrechen eine zwingende Kausalität abzuleiten - post ergo propter -, ist ethisch und intellektuell nicht redlich zu untermauern.

Nach über fünf Jahrzehnten seither geht es nicht um "Schuld und Sühne", aber unverändert um die Verantwortung, der sich auch die demokratisch gewandelten östlichen Nachbarstaaten nicht entziehen dürfen. Und schon gar nicht, wenn sie Mitglied der Europäischen Union werden wollen.

Wir wissen, dass diese Staaten unter der nationalsozialistischen Diktatur sehr gelitten haben, insbesondere Polen.

Deutschland als Nation hat dafür bitter gebüßt. Aber 15 Millionen Deutsche, mehr Menschen, als Schweden und Norwegen Einwohner haben, wurden darüber hinaus schuldlose Opfer schwerster Menschen- und Völkerrechtsverletzungen durch Vertreibung aus der Heimat, Deportation, Zwangsarbeit, Vergewaltigung, Enteignung und Misshandlung noch lange nach

Kriegsenden. Über 2 Millionen Deutsche, vor allem Frauen und Kinder, haben diesen Leidensweg nicht überlebt.

Die Vertriebenen haben ihr Schicksal stellvertretend für die anderen Deutschen erlitten.

Die Soldaten der Wehrmacht haben stellvertretend für alle Deutschen ihr Leben eingesetzt und hingegeben.

Die Toten der Bombennächte sind stellvertretend für alle gestorben.

Und mit den Opfern der Konzentrationslager sind Ehre und Würde aller Deutschen schwer beschädigt und verletzt worden.

Staaten werden durch ihre Regierungen zu Tätern. Die Menschen aber in diesen Staaten werden zumeist millionenfache Opfer.

Das gilt auch für Deutsche.